



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HEIDELBERGER

# JAHRBÜCHER

DER

LITERATUR.

---

NEW YORK  
PUBLIC  
LIBRARY

*Zwei und fünfzigster Jahrgang.*

**Erste Hälfte.**

Januar bis Juni.

---

**Heidelberg,**

Akademische Verlagshandlung von J. C. B. Mohr,

1859.

**JAHRBÜCHER DER LITERATUR.**

v. Helmersen: Ueber artesische Brunnen in Russland.

(Schluss.)

Unter der Devonischen Formation liegt die Silurische. Sie nimmt Nordliefland ein, ganz Esthland und den nördlichen Theil des St. Petersburger Gouvernements. Die untere Abtheilung dieser Formation bildet das steile nördliche Ufer Esthlands von Narva bis Pawlowsk und Tosna; wo man dieselbe trifft, besteht sie genau aus den nämlichen Gestein-Schichten und diese liegen immer unabänderlich in der nämlichen Reihenfolge über einander: Kalkstein, grüner thoniger Sandstein, dunkelgrauer, brennbarer Thonschiefer, feinkörniger Sandstein, bläulichgrüner, plastischer Thon. Letztere Felsart erscheint an der Küste Esthlands entweder gar nicht, oder erhebt sich nur einige Fuss über dem Meeresspiegel; ohne Zweifel erstreckt sich dieselbe bis unter St. Petersburg hin. Aehnliche Verhältnisse sind auch bei Reval. In einem, 300 Fuss durch Thon mit quarzigen Zwischen-Schichten getriebenen, Bohrloche stieg aus einer Lage groben Quarz-Sandes, in die man eingedrungen war, klares, wohl-schmeckendes Wasser von  $+6^{\circ}$  Reaum. Die unzweifelhafte Identität und der continuirliche Zusammenhang der Revaler und der St. Petersburger Schichten führen zur Ueberzeugung, dass auch in Russlands Hauptstadt, etwa in 300 Fuss Tiefe von der Oberfläche der Thon-Schichte die Fortsetzung jener Sand-Lage sich finden werde, welche den artesischen Brunnen zu Reval mit Wasser speist; denn vielfache Erfahrung lehrte, dass Schichten, die artesisches Wasser an die Oberfläche schieben, immer eine sehr weite Verbreitung haben, wäre dies nicht der Fall, wie könnten sie Jahrhunderte lang die Brunnen versorgen, ohne sich auch nur im mindesten zu erschöpfen?

Unser Verfasser schliesst mit Bemerkungen über das so sehr wünschenswerthe der Herstellung wenigstens eines artesischen Brunnens in St. Petersburg, da in mehren Stadttheilen gutes Wasser gänzlich mangelt. Zwar gerieth ein, vor beinahe drei Jahrzehnten gemachter, Bohr-Versuch durch unerwartete Hindernisse in Stockung und unterblieb, als man nicht tief genug niedergegangen war; Erfahrungen und Vervollkommnungen neuerer Zeit lassen jedoch am Gelingen eines solchen Unternehmens nicht zweifeln.

**Leonhard.**

## Zur deutschen Literaturgeschichte.

1. *G. A. Bürger. Sein Leben und seine Dichtungen.* Von Dr. H. Pröhle. Leipzig, Verlag von Gustav Maier. 1856. 8. XIV. und 184 S.
2. *Zusätze und Berichtigungen zu meiner Schrift: Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Dichtungen.* Herrichs Archiv, 1857, XXI. Band, S. 169—178.
3. *Klein auf der Schule.* Von Dr. Heinrich Pröhle. Berlin, Gebauersche Buchhandlung, 1857. 4. 24 S.

Die gelehrte Forschung hat sich seit einiger Zeit mit besonderer Vorliebe der Biographie zugewendet, und so zeigt sich namentlich auf dem Gebiete der Literaturhistorie, seit der Quell der deutschen Dichtung aufgehört hat zu rinnen und in den letzten Ausläufern der Romantik gleichsam versandet ist, ein bemerkenswerther Eifer, zu einem immer tieferen und innigeren Verständniß unserer grossen nationalen Dichter durch eine eingehende Betrachtung und Erforschung ihrer Lebensverhältnisse zu gelangen.

Als einen sehr schätzenswerthen Beitrag begrüßen wir in dieser Beziehung die Eingangs aufgeführten Arbeiten des rühmlichst bekannten Harzforschers Heinrich Pröhle, den zur Beschäftigung mit Bürgers Leben ausser sehr nahe liegenden landsmannschaftlichen Beziehungen, wie wir aus der Dr. Julian Schmidt in Leipzig gewidmeten Vorrede pag. XIII. erfahren, schon der innige Connex der meisten Bürgerschen Gedichte mit der Sage und speciell mit der Harzsage nothwendig führen musste. Wir wenden uns zunächst zu der ad 1 aufgeführten Schrift. Dieselbe begnügt sich nicht damit, die äussern Lebensumstände des Dichters zu erforschen und alles dahin gehörige Material sorgfältig zu sammeln, sondern knüpft daran auch von S. 68—153 eine sehr eingehende Besprechung der Bürgerschen Geisteswerke und gibt uns die Entstehungsgeschichte wenigstens der erzählenden Gedichte mit einer Genauigkeit und Vollständigkeit, wie sie bis jetzt nur für die Lenore vorhanden war. Bürgers Leben hatte bis dahin bekanntlich nur zwei umfassende Darstellungen erfahren. Die erste erschien im vierten Jahre nach des Dichters Tode von seinem langjährigen Göttinger Freunde, dem Dr. med. Ludwig Christoph Althof, im 5. Bande der sämmtlichen Werke unter dem Titel: Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen G. A. Bürgers, nebst einem Beitrag zur Charakteristik desselben. Göttingen 1798. Althof hatte, wie er selbst gesteht, nur von denjenigen Ereignissen in Bürgers Leben genau Kunde, welche in die letzten zehn Jahre desselben fallen. Zur Aufsuchung originaler Quellen für Bürgers frühere und früheste Lebensperioden fehlte es ihm an Zeit und Lust, und er musste sich

daher mit dem begnügen, was er aus gelegentlichen Aeusserungen seines verstorbenen Freundes oder aus den Erzählungen Anderer wusste. Es konnte daher nicht ausbleiben, dass erhebliche und zahlreiche Irrthümer bei seiner Darstellung mit unterliefen. Diese zu berichtigen hatte sich auch H. Döring in seinem Leben Bürger's, welches zum ersten Male 1826 als Supplementband der Reinhard'schen Ausgabe von Bürger's Werken erschien, nicht die Mühe gegeben. In der Auflage von 1847 Göttingen, Verlag der Diet. Buchh., ist einiges verbessert, aber sonst auf das inzwischen gelegentlich über Bürger Erschienene so wenig Rücksicht genommen, dass selbst die wichtige Daniel'sche Arbeit: Bürger auf der Schule, Programm des Königl. Pädagogiums zu Halle 1846, von Döring unbeachtet blieb. Bei einer solchen Unzulänglichkeit der früheren Arbeiten über Bürger's Leben ist das Erscheinen der in Rede stehenden Schrift von H. Pröhle gewiss mehr als gerechtfertigt. Der Zuwachs an Material, wodurch der Verf. die Arbeiten seiner Vorgänger berichtet und ergänzt hat, ist sehr gross. Versuchen wir eine gedrängte Uebersicht davon zu geben. Berichtigt ist zunächst gegen die von Althof angeführte eigene Aeusserung des Dichters das Datum seiner Geburt, indem aus dem Kirchenbuche zu Molmerswerde, (dies ist, wie schon Daniel bemerkt, die einzig richtige Schreibart von Bürger's Geburtsort), den Receptionslisten des Königl. Pädagogiums und den Hallischen Universitäts-Untersuchungsakten nachgewiesen ist, dass Bürger nicht am 1. Januar 1748, sondern am 31. December 1747 geboren ist. Interessant ist auch die Notiz, dass der Pastor Kutzbach zu Pansfelde, nicht Pomsfelde, wie es in Folge eines Druckfehlers bei Althof und sonst überall heisst, (Döring in der Ausg. von 1847 schreibt Pansfeld), der Vater von „des Pfarrers Tochter zu Taubenhain,“ einer seiner Taufpathen war, und dass hier in Pansfelde Bürger mit den Kutzbach'schen Kindern zusammen seinen ersten Unterricht genoss. Die Nachrichten über Bürger's Mutter Gertrud Elisabeth geb. Bauer sind von dem Verf. bedeutend vervollständigt. Er lässt uns einen tiefen Blick thun in das traurige und völlig zerrissene Familienleben in Bürgers älterlichem Hause, welches auf seine Charakterbildung gewiss einen sehr nachtheiligen Einfluss geäussert hat. Auch über den Vater des Dichters, den Pastor Johann Gottfried Bürger, geboren den 15. December 1706 zu Pansfelde (Döring in den Ausg. von 1847 gibt das Jahr 1700, was vielleicht nur ein Druckfehler ist. Aber auch das Todesjahr von Bürgers Vater gibt Döring nach Althofs Vorgang unrichtig), seit 1741 Pastor zu Molmerswerde, gestorben 1764 als Pastor zu Westorf, erhalten wir zum ersten Male die genauesten und vollständigsten Nachrichten. Er scheint ein geistig wenig bedeutender, gutmüthiger und phlegmatischer Mann gewesen zu sein.

In dem Abschnitte „Bürger auf der Schule“ S. 26—38 kam dem Verfasser eine tüchtige Vorarbeit zu Statten, das schon erwähnte Programm des Königl. Pädagogiums zu Halle vom Jahre

1845, doch bietet auch dieser Abschnitt viele neue und interessante Einzelheiten. Zunächst erhalten wir neue Aufschlüsse über die Lebensverhältnisse und den Charakter von Bürgers Grossvater, Johana Philipp Bauer, welcher die Stelle eines Hofesherrn am Sct. Elisabeth-Hospital zu Aschersleben (in den Akten des kgl. Pädagogium wird er meist Hospitalprovisor genannt) bekleidete und von 1759 an, in welchem Jahre Bürger auf die lateinische Stadtschule zu Aschersleben kam (die genaue Feststellung des Zeitpunktes ist gleichfalls ein Verdienst des Verf., die frühern Biographen geben das Jahr 1760 an), die weitere Erziehung des Knaben leitete, auch die zu seiner Ausbildung nöthigen Geldmittel hergab. Denn Bürgers Vater lebte beständig in gedrückten Verhältnissen, da die Pfarre zu Molmerswerde in Geld berechnet nur 160 Thaler eintrug, die einträglichere Stelle zu Westorf aber, wo er dem alten Pastor Abel bereits 1748 adjungirt worden war, von ihm erst 1764 nach des Emeritus Tode angetreten werden konnte. Bezüglich dieses Pastor Abel, der als Historiograph sich besonders um die halberstädtische Geschichtsforschung verdient gemacht hat, findet sich beiläufig bemerkt bei unserm Verf. ein Widerspruch: S. 19 Anm. hat der Vater Bürgers am 15. Januar 1764 nach seines Antecessors Tode seine Anzugspredigt in Westorf gehalten, S. 22 wird dagegen der 9. Juli 1764 als Abels Todestag angegeben. Der alte Hospitalprovisor Bauer wird als ein eigensinniger und händelsüchtiger Mann geschildert. Erstere Eigenschaft erhellt schon aus dem Umstande, dass er wegen einer dem jungen Bürger von dem damaligen Reetor der Ascherslebener Stadtschule, G. W. Aurbach (nicht Auerbach, wie er bei Bürgers Biographen, auch bei Daniel pag. 18 heisst) ertheilten derben Züchtigung den Enkel von der Schule fortnahm und auf das k. Pädagogium zu Halle schickte. Schon Daniel hat die früheren Biographen Bürgers, welche ihn 1762 nach Halle gehen liessen, dahin berichtet, dass seine Reception bereits am 18. September 1760 stattfand; diese Angabe wird durch das von Pröhle eingesehene Album in schola Ascaniensi discentium vollkommen bestätigt. In der Darstellung des dreijährigen Aufenthalts G. A. Bürgers auf dem k. Pädagogium, wo er grosse Talente entwickelte und sich bis in die Prima hinaufarbeitete, und der dort von ihm empfangenen Eindrücke folgt nun der Verf. ganz dem angeführten Danielschen Schulprogramme. Neu ist nur der Nachweis, dass Bürger den Winter von 1763 auf 64 wieder im grossväterlichen Hause zu Aschersleben zugebracht hat, ohne jedoch die Stadtschule von Neuem zu besuchen.

Der nun folgende Abschnitt: „Bürger auf Universitäten“ von S. 38—46 bietet wiederum sehr viel Neues und Charakteristisches. Wir erhalten hier die erste tiefer eingehende Mittheilung über Bürgers Aufenthalt und seine jedenfalls lockere sittliche Führung auf der Universität Halle, welche erst durch Einsicht der dem Verf. mit grosser Liberalität zur Verfügung gestellten Universitätsakten möglich

wurde. Zuverlässig ist, dass Bürger Ostern 1764 die Universität bezog und als Theologe inscribirt wurde, wahrscheinlich, dass er im Herbst 1767 durch den Zorn des Grossvaters über seine Aufführung von dort abberufen wurde und nun wiederum ein halbes Jahr privatisirend in A. zubrachte, bis er Ostern 1768 und zwar mit des Grossvaters Einwilligung als Jurist die Georgia Augusta bezog. Wir entnehmen aus dieser Darstellung, dass Bürger schon im Sommer 1767 juristische Collegien hörte, ohne freilich seine Streichung aus der theologischen Facultät bewirkt zu haben. Gelegentlich sei noch ein Druckfehler bemerkt, der sich pag. 41 eingeschlichen hat, wo es heisst: „Auch Bürger wurde am 27. Juli 1757 verhört“; offenbar muss es heissen 1767. Ueber Bürgers Aufenthalt in Göttingen, der bis zum J. 1772 währte, erfahren wir nichts, was nicht schon aus Althofs und Dörings Arbeiten bekannt wäre.

S. 46 — 61 folgt der Abschnitt „Bürger als Justizamtmann“. Auch hier ist es dem Verf. gelungen, ein helleres Licht auf Bürgers Leben und Treiben zu werfen, durch die Veröffentlichung einer Anzahl bisher ungedruckten Briefe, darunter von ganz besonderem Interesse das von dem Verf. in Berlin wieder aufgefundene Bittschreiben an Friedrich den Zweiten, worin Bürger um eine seinen Fähigkeiten angemessene Anstellung im preussischen Staatsdienste bittet (datirt vom 29. Juli 1782). Dieses Schreiben, in welchem Bürger sich „zu jedem Amte, das mit Jurisprudenz, bon sens und allgemeiner Adresse verwaltet werden kann“, tüchtig erklärt, hatte bekanntlich keinen Erfolg, obwohl der damalige Justizminister, Grosskanzler v. Carmer sich lebhaft für den Dichter interessirte, und sich bei Hrn. v. Zedlitz, welcher das Universitäts-Obercuratorium verwaltete, warm für ihn verwandte, um ihm eine akademische Anstellung zu verschaffen. Allein Hr. v. Zedlitz schien über poetisirende Schöngelster von Bürgers Art sehr geringschätzig zu urtheilen und erklärt in dem gleichfalls hier zum ersten Male gedruckten sehr pikanten Antwortschreiben an Hrn. v. Carmer rund heraus, dass Bürger als Erzieher und Jugendlehrer nicht zu gebrauchen sei. Es blieb daher Herrn v. Carmer nichts übrig, als Bürger in einem sehr verbindlichen Schreiben (zum ersten Male hier mitgetheilt pag. 61) aufs Ungewisse zu vertrösten. Auch ein bisher ungedrucktes Gelegenheitsgedicht aus dem J. 1782, worin Bürger ein Mitglied der v. Usar'schen Familie, in deren Dienste er bekanntlich stand, die Frau Louise Wilhelmine v. Usar, geborne v. Westernhagen, in seinem und seiner unglücklichen ersten Gattin Namen beglückwünscht, darf als eine erfreuliche Vermehrung des vorhandenen Materials begrüsst werden, weil aus demselben, so unbedeutend sein poetischer Werth ist, sehr deutlich hindurch schimmert, wie unbehaglich sich Bürger in seiner dienstlichen Stellung fühlte.

In dem nun folgenden Abschnitt „Spätere Lebenszeit“ berichtet der Verf. über Bürgers zweiten Aufenthalt in Göttingen bis zu seinem 1794 erfolgten Tode (S. 61—68), seine endliche Vereini-

gung mit der heissgeliebten Molly und ihren jähen Verlust, sowie über die unglücklichste Episode seines Lebens, die dritte Ehe mit dem berüchtigten Schwabenmädchen. Seine in diese Zeit fallende persönliche Bekanntschaft mit Schiller wird kurz berührt, die Einwirkung des Lichtenberg-Kästner'schen Kreises („in welchem man seine Frau Schnips bewunderte und Spielereien anregte“) auf die weitere Entfaltung seines Dichtergenius als ungünstig geschildert. In der That bleibt es unbegreiflich, wie ein so plattes um nicht zu sagen rohes Machwerk als die Frau Schnips einem Lichtenberg ernstlichen Beifall abzunöthigen vermochte.

Hieran schliesst sich endlich S. 68—77 unter der Ueberschrift „Bürger und unsere Zeit“ eine dankenswerthe Uebersicht über die gesammte Bürger-Literatur bis auf die neueste Zeit. Müller's bekannter Roman, sowie das gänzlich verfehltte Werk von Leonhard: G. A. Bürger, ein deutscher Poet, Breslau 1851, werden darin, letzteres mit wörtlicher Wiederanführung einer vom Verf. bereits 1851 in Prutz' deutschem Museum, 20. Heft, niedergelegten Beurtheilung nach Gebühr gewürdigt. Den Schluss bildet ein Bericht über die von verschiedenen Seiten gemachten und meist unglücklich abgelaufenen Versuche, dem Dichter nach seinem Tode eine Art Ehrendenkmal zu setzen.

Wir sind dem Verf. in seiner mühevollen Arbeit bis hierher Schritt für Schritt gefolgt. Sollen wir, ehe wir uns der zweiten Abtheilung seiner Schrift zuwenden, unser Urtheil über die erste noch einmal im Ganzen zusammenfassen, so dünkt uns, dass das Material für G. A. Bürgers Leben hier mit einer Vollständigkeit gesammelt vorliegt, wie sie bisher nicht im entferntesten erreicht worden war, und dass das Pröble'sche Werk dem Literaturhistoriker in Zukunft die bequemste und zuverlässigste Quelle für einen der Lieblingsdichter unserer Nation sein wird. Ob aber diese philologische Genauigkeit die gelehrte, von Noten starrende Form des Werkes so nothwendig bedingte, als der Verf. Vorrede pag. VII zu meinen scheint, darüber möchten wir mit ihm streiten. Nicht dass wir in das allgemeine Geschrei unserer Zeit nach sogenannten populären Schriften einstimmen, allein wir meinen, gerade Bürger, der als Volkedichter im eigentlichsten Sinne unsterbliche Bürger, hätte eine wärmere, vom Herzen zum Herzen sprechende Darstellung verdient. Es fehlt dem Verf. das nach unserer Ansicht für einen Biographen unerlässliche Maass der Begeisterung für seinen Gegenstand, der allein harmonisch durchgebildete und lebenswarm dahinströmende Darstellungen zu entquellen vermögen.

Wir gehen zum 2. Theile der Schrift über. Derselbe bespricht zunächst die sämmtlichen erzählenden Gedichte Bürgers, S. 77—145, mit grosser Ausführlichkeit, nachdem der Verf. sein Urtheil über den Werth der Bürger'schen Dichtungen im Ganzen bereits in der Einleitung S. 1—17 (wo der Leser auch eine trefflich durchgeführte Vergleichung zwischen B. u. J. Chr. Gütther findet) niedergelegt hatte.



Diesem Urtheile dürfte in den Hauptpunkten wohl kaum etwas entgegengesetzt werden können, namentlich finden wir die Vergleichung Bürgers als Balladendichter mit Göthe und Schiller vorzüglich. Nur dem Urtheile des Verf. über Bürgers erotische Poesien vermögen wir nicht ganz beizustimmen. Dass in diesen „dieselbe dunkle verzehrende Flamme, wie in seinem Leben, lodert“, ist leider nur zu wahr, dennoch aber finden wir es zu hart, wenn der Verf. von der herrlichen und bis jetzt in der Form noch nicht erreichten Bearbeitung des übrigens trotz der entgegenstehenden Behauptung Dörings sicher nicht von Catall herrührenden Pervigilium Veneris sagt, dass die Schwüle brünstiger Genussucht, nicht die Heiterkeit lieblicher Sinne darüber schwebt. Wollten wir überall einen so strengen Maaßstab anlegen, welchen erotischen Dichter des Alterthums dürften wir dann wohl ohne das tiefste Schamerröthen zur Hand nehmen? Wir glauben dagegen nicht zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, dass die Durchdringung von antikem Stoff und moderner Form noch in keinem Kunstwerke so vollendet zur Darstellung gelangt ist, als gerade in der Nachtfeier, und dass Bürgers Name unsterblich sein würde, auch wenn er nichts weiter geschrieben hätte. Doch wenden wir uns wieder zu der Erörterung der Bürger'schen Balladen zurück. Der Verf. beginnt wie billig mit der Lenore, welcher allein 88 Seiten gewidmet werden. Durch seine vielfache Beschäftigung mit der deutschen Sage und dem deutschen Volksliede wurde es dem Verf. möglich, selbst nach W. Wackernagels gediegener Arbeit über die Lenore die deutsche Literaturgeschichte noch um einen so schätzenswerthen Beitrag zu bereichern, als er hier vorliegt. Die Beziehungen der Lenore zur deutschen Sage werden bis in das graueste Alterthum verfolgt; der dem Gedichte zu Grunde liegende Volksglaube, dass durch die Thränen der Hinterbliebenen die Todten in ihrer Grabesruhe gestört werden, z. B. schon aus der Edda nachgewiesen, die Echtheit des im Wunderhorn als angebliche Quelle von Bürgers Lenore mitgetheilten Liedes wird mit starken Gründen angezweifelt. Nach dieser umfangreichen Darlegung des ganzen auf die Lenore bezüglichen Sagencomplexes geht der Verf. zu einer Vergleichung mit den schottischen Volksballaden über, die hier zum ersten Male mit systematischer Vollständigkeit angestellt wird. Dass englische und schottische Originale auf die Gestaltung der Lenore bestimmend eingewirkt haben, wird nicht in Abrede gestellt, namentlich der in den Reliques of ancient english poetry von Percy enthaltenen Ballade Sweet Williams ghost der bestimmteste Einfluss zugeschrieben. Es folgt die Erläuterung zu „der Kaiser und der Abt“. Die dem Gedichte zu Grunde liegende Fabel, deren mannigfache Verzweigungen schon Valentin Schmidt 1827 nachgewiesen hatte, wird in ihrem ganzen auch das Morgenland nicht ausschliessenden Umfange hier zum ersten Male dargelegt. Nach ganz kurzer Berührung der beiden Gedichte: „das Lied vom braven Mann“ und die „Kuh“, deren Stoffe einfach und be-

kannt sind, wendet sich der Verf. zu der Ballade: „Der wilde Jäger“. Die besonders in Niedersachsen verbreitete Sage vom Hackelberg, welche diesem Gedichte zu Grunde liegt, wird in ihren mancherlei Gestaltungen nachgewiesen. Interessant ist auch die Notiz, dass der wilde Jäger in Bürgers Geburtsort Molmerswerde begraben sein soll. Bürger scheint mit dieser Sage somit schon in früherer Jugend bekannt gewesen zu sein. Zu den „Weibern von Weinsberg“, deren niedriger Ton, man darf wohl sagen, Bänkelsängerton, gegen die vorher besprochenen Gedichte mit Recht gerügt wird, bringt der Verf. ausser der bekannten Geschichte von Kaiser Konrad III. auch verwandte Sagen aus andern Gegenden Deutschlands, namentlich aus der Grafschaft Grubenhagen nach Schambach und Müller und aus der Grafschaft Hohenstein. „Des Pfarrers Tochter zu Taubenbain“ hatte für den Verf. ein ganz besonderes lokales Interesse, weil dem Gedichte eine in dem zur Grafschaft Falkenstein gehörenden Dorfe Pansfelde, woher auch Bürgers Vater stammte, wirklich passierte Geschichte zu Grunde liegt, nur hat Bürger, um einen tragischen Ausgang zu gewinnen, den Kindesmord hinzugefügt. Ueber den Hergang findet der sich dafür interessirende Leser S. 135—136 die genaueste Auskunft, wonach Dörings irrige Angaben (S. 3) zu berichtigen sind. Dem strengen Urtheil, welches der Verf. über das Gedicht als Ganzes fällt und seinem Bedauern, dass Bürger sein Talent an einem so unwürdigen Stoff vergeudet habe, kann man trotz aller Anerkenntniss der Schönheit einzelner Stellen gewiss nur beistimmen. „Der Raubgraf“ wird von den Verf. mit Recht als geschmacklos bezeichnet, die Quelle hier zum ersten Male vollständig mitgetheilt. „Die Entführung“ und „Bruder Graurock und die Pilgerin“ lehnen sich wieder an englische Originale an. Die erstere schon von Dönniges aus Percy's Reliques übersetzte Ballade übergehend, theilt der Verf. das Original für „Bruder Graurock“: The friar of orders Gray nach Percy vollständig mit, unter Gegenüberstellung der betreffenden Stellen aus Shakspeare's Hamlet, welche Percy zur Reconstruction dieser alten Ballade benützte. Nachdem noch „das Lied von Treue“ und „Lenardo und Blondine“ eine kurze Besprechung gefunden, gibt der Verfasser zum Schluss eine Geschichte des Göttinger Musenalmanachs mit besonderer Rücksicht auf Bürger's Theilnahme an der Herausgabe desselben.

Als eine sehr dankenswerthe Zugabe findet der Leser endlich S. 153—175 eine Anzahl Bürger'scher Gedichte aus dem Göttingischen Musenalmanach wieder abgedruckt, die entweder von Bürger in veränderter Form seinen gesammelten Gedichten einverleibt wurden oder überhaupt gar nicht in die Ausgaben seiner Werke übergegangen sind. Die Reihenfolge ist ganz dieselbe, wie sie in den verschiedenen Jahrgängen des Musenalmanachs vorkommen, auch sind die zum Theil originellen Ueberschriften und Unterschriften (Bürger schrieb Vieles pseudonym unter dem Namen Krittelhöld, Schofel-

schreck, Menschenschreck u. s. w.) durchaus beibehalten. Auch die mit „Dieterich Menschenschreck“ unterzeichneten Epigramme hat der Verf. aus Gründen, welche er S. 151 Anm. darlegt, kein Bedenken getragen aufzunehmen, obwohl die Vermuthung nahe lag, dass dieselben von Bürgers Verleger, dem Buchhändler Johann Christ. Dieterich herrühren könnten.

Mit dem besprochenen Werke Pröhle's steht in der innigsten Beziehung der sub 2 angeführte Aufsatz im 21. Bande von Herrigs Archiv. Derselbe wurde dem Verf. in Folge einer am Schlusse seines Werkes von ihm erlassenen Aufforderung und Bitte als ein in sich abgeschlossenes Manuscript zugesendet und demnächst an der bezeichneten Stelle veröffentlicht. Er enthält in der That einige sehr interessante und dankenswerthe Notizen. Die erstere, Dr. Carl von Reinhard betreffende, übergehen wir, weil sie schwerlich ein allgemeines Interesse beanspruchen dürfte. Sehr interessant dagegen ist die zweite Notiz aus Claproths Nachtrag zu der Sammlung gerichtlicher Acten, 2te Auflage, Göttingen 1790, woraus wir sehen, dass Bürger kurz vor dem Erscheinen seines Gedichtes: „Des Pfarrers Tochtters von Taubenhain“ eine peinliche Untersuchungssache wider Catharina Elisabeth Erdmann aus Bennichausen wegen Kindsmordes geführt hat. Dankenswerth ist auch die Mittheilung über die Lage des aus Bürgers Gedichten bekannten Negenborns. S. 172 folgt eine sehr bemerkenswerthe Mittheilung, durch welche auch einige lyrische Gedichte Bürgers als Nachahmungen englischer und französischer Originale nachgewiesen werden, so „das harte Mädchen“ als theilweise Uebersetzung eines Gedichtes von Th. Paraeil in Johnson Works of the Engl. Poets XXVII, pag. 15, ferner „An den Traumgott“ als fast gänzliche Nachahmung von Walker's: Say, lovely dream etc., ferner das Lied: „Mein frommes Mädchen ängstigt sich“ etc. als Nachahmung von Congreve's: „Pious Selinda goes to prayers“ etc., „der wohlgesinnte Liebhaber“ als Bearbeitung eines englischen Gedichtes, welches sich im 1. Bande der Ancient and modern Songs, Edinburgh 1776 findet und anhebt: The silent night her sables wore. In dem Gedichte: „Das vergnügte Leben“ ist nur die 2te Strophe von Bürger, die übrigen sind eine freie Bearbeitung eines französischen Gedichtes, welches hier aus den Memoirs de Diderot, Th. I, p. 202 mitgetheilt wird, und im Original viel zarter und anständiger gehalten ist, als die Bürger'sche Nachdichtung. Einige minder wichtige Bemerkungen übergehend, machen wir schliesslich noch darauf aufmerksam, dass der Verf. der Zusätze und Berichtigungen die S. 157 abgedruckte Dusch-Cantate als höchst wahrscheinlich von Lichtenberg herrührend bezeichnet, einen Theil der Epigramme aber, auch dem mit Dieterich Menschenschreck unterzeichneten, J. L. Meyer zuschreibt.

Das sub 8 angeführte Schriftchen ist ein Separatabdruck eines in demselben Jahre erschienenen Schulprogramms der Louisenstädtischen Realschule in Berlin. Auch zu Gleim hat ihn wohl zunächst

wie zu Bürger landsmannschaftliche Vorliebe geführt. Da der Verf., wie wir aus der Anm. S. 8 mit Vergnügen ersehen haben, Gleim's Leben später vollständig herauszugeben beabsichtigt, in der Erwägung ohne Zweifel, dass die Arbeit vom Körte für Gleim's Leben ebensowenig einen Abschluss bieten kann, wie die Arbeiten Althofs und Dörings für das Leben Bürgers, so begrüßen wir die vorliegende kleine Schrift mit Dank als einen Vorläufer des demnächst zu erwartenden grösseren Werkes. Ueber Gleim's Schulleben die genauesten und ausführlichsten Nachrichten zu sammeln, bot dem Verfasser ein längerer Aufenthalt zu Wernigerode, dessen Oberpfarrschule (Lyceum, jetzt Progymnasium) der Dichter von 1784—1788 besuchte, willkommenen Anlass. Interessant ist es zu sehen, mit welchem Eifer die deutsche Verakunst in damaliger Zeit auf den höheren Schulen getrieben wurde, ein Umstand, der den raschen Aufschwung der deutschen Literatur in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht wenig befördert haben mag. Von Gleim's dichterischen und oratorischen Versuchen während seiner Schulzeit werden mehrere Proben mitgetheilt. Ueber die ganze Organisation des Lyceums und besonders über die beiden verdienten Rectoren Eustasius Friedrich und Carl Schütze findet sich das Nothwendige beigebracht in einem Aufsatz von Pröhle über Gleim's Jugendleben, in Westermann's illustr. Monatsheften No. 14, 1857, wesshalb sich der Verf. hier über diesen Punkt kürzer fassen durfte.

Wir schliessen unsern Bericht mit dem Wunsch, dass die neue Bearbeitung von Gleim's Leben nicht zu lange auf sich warten lassen möge.

Essen.

Seemann.

*Georg Curtius. Grundzüge der griechischen Etymologie. Erster Theil. Leipzig, Teubner 1868. XIV und 371 S. 8.*

Die klassische Philologie hat lange Zeit hindurch in unüblichem Particularismus die Errungenschaften der Sprachvergleichung förmlich von sich ausgeschlossen. So wenig sie im Allgemeinen Ursache hatte, auf ihre eigenen Etymologen stolz zu sein, und so sehr gerade bei Bopp's Auftreten die Erfindungen der Holländer ins Wilde geschossen und Allen verleidet waren, — liegt doch der Grund dieser Absperrung gegen eine neue, schwesterliche Wissenschaft ziemlich nahe. Männer, welche in der Erforschung der beiden klassischen Sprachen ergraut waren, und sich wohl auch über den berühmten latinischen Mischdialekt mit seinen Lehnwörtern und verloren gegangenen Silben eigene Ansichten gebildet hatten, sollten sich nun plötzlich nach anderer Seite kehren; der Gewinn langjähriger Bemühens sollte aufgegeben, das Meiste umgelernt, statt des engen Kreises, auf dem man sich sicher fühlte, ein neues unüber-